

500 Jahre Hagener Töpferhandwerk



Herausgeber:
Heimatverein Hagen a.T.W. e.V.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Forschungen zur Hagener Töpfereigeschichte | 3 |
| Geschichte des Hagener Töpferhandwerks | 5 |
| 125 Jahre Töpferei Niehenke | 12 |
| Das Hagener Töpfereimuseum | 23 |

Herausgeber: Heimatverein Hagen a.T.W. e.V.

Redaktion: Johannes Brand und Johannes Frankenberg

Juli 2020

Umschlagbild vorne von links:

Abb. 1 (links): Fragment einer Feldflasche mit aufwendigem Dekor aus der Töpferei Alte Tiemann (ca. 1500–1693),

Abb. 2 (Mitte): Grapen aus der Töpferei Metzger (1768–1812)

Abb. 3 (rechts): Tabakstopf mit aufwendigem aufgelegten Dekor aus der Töpferei Niehenke.

Umschlagbild hinten:

Abb. 40: Lebensmittel- und Gewürztöpfe aus der Töpferei Hehemann, Gellenbeck.

500 Jahre Hagerer Töpferhandwerk

Forschungen zur Hagerer Töpfereigeschichte

Das Töpferhandwerk in der Gemeinde Hagen a.T.W. weist, wie vor einigen Jahrzehnten nachgewiesen werden konnte, eine mehr als fünf Jahrhunderte alte Geschichte auf. Nicht nur im 16./17. Jahrhundert, sondern auch im 19. Jahrhundert war Hagen ein regional bedeutendes Töpferzentrum im nordwestdeutschen Raum. Die letzte und einzig noch bestehende der Hagerer Töpfereien, die Töpferei Niehenke auf der Grenze zu Hasbergen, feiert 2020 ihr 125-jähriges Betriebsjubiläum. Das Hagerer Töpfereimuseum besteht seit 30 Jahren – Anlässe, die über fünf Jahrhunderte umfassende Tradition des Hagerer Töpferhandwerks hier kurz darzustellen.

Dass wir heute so gute Kenntnisse über die Töpfereigeschichte im Osnabrücker Land und speziell in Hagen haben, verdanken wir Forschern, die sich seit etwa 1970 intensiv damit auseinandergesetzt haben.

Der Volkskundler **Dr. Ernst Helmut Segschneider**, seit 1971 am Kulturgeschichtlichen Museum in Osnabrück tätig, betrieb intensiv Sammlung und Forschung zur Töpfereigeschichte. Dabei ging es ihm nicht mehr nur, wie noch in der frühen Forschung, um ästhetisch hochwertige Produkte, also um einen kunstgeschichtlichen Ansatz. Als Volkskundler suchte er auch den Alltag zu erfassen und untersuchte das „sozialgeschichtliche Beziehungsfeld: Erzeuger – Händler – Verbraucher“. 1973 veranstaltete das Kulturgeschichtliche Museum Osnabrück unter seiner maßgeblichen Regie eine große Ausstellung „Irdenware des Osnabrücker Landes“, von der wesentliche weitere Impulse ausgingen: Töpfer Hermann Niehenke junior, der seit Jahrzehnten nur Blumentöpfe produzierte, besann sich wieder auf die

Hagerer Töpfertradition und Ernst Helmut Segschneider selbst intensivierte seine Forschungen und legte 1983 dazu sein bis heute maßgebliches Standardwerk „Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Land“ vor. Darin geht es in großem Umfang auch um Hagerer Töpfereien. Segschneider hat seitdem die Hagerer Töpfer nie aus den Augen verloren und sich mehrmals zu Wort gemeldet. In der vorliegenden Schrift ist er mit Kommentaren zur jüngeren Produktion der Werkstatt Niehenke beteiligt (S. 15–20).

Ab Mitte der 1980er Jahre sind in Hagen a.T.W. unter Leitung des Archäologen **Dr. Hermann Gerdson** und mit Hilfskräften im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen Ausgrabungen bei drei der alten Hagerer Töpfereien erfolgt. Ausgelöst wurden die Ausgrabungen dadurch, dass aufgrund einer tiefergründigeren Bearbeitung auf einem Acker des Hofes Schulte to Brinke in Natrup-Hagen eine Vielzahl von Keramikfunden an die Oberfläche gelangt war, die in die Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert datiert werden konnten. Damit geriet verstärkt auch die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Töpfereigeschichte in den Blick. Ausgrabungen fanden dann bei den ehemaligen Töpfereien Alte Tiemann (ca. 1500–1693), heute Straße Zum Wasserwerk, Metzger (1768–1812), Lotter Weg/Am Wallenbruche, und Diekmann/Haunhorst (1808–1885), neben einem Wohnhaus des Hofes Bensmann an der Nordseite des Lotter Weges, statt. Nach dem Abtrag der Pflugschicht wurden in den Abwurfgruben der drei Töpfereien jeweils rund 70.000 Keramikfragmente geborgen. Die Gefäße, ca. 15 Prozent des in die Brennöfen eingesetzten Geschirrs,

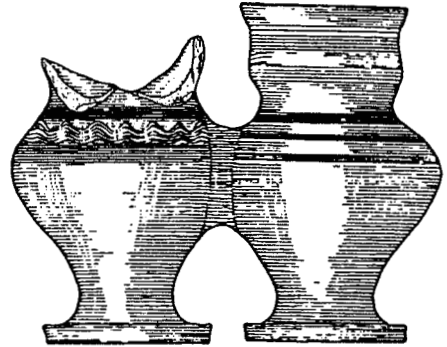
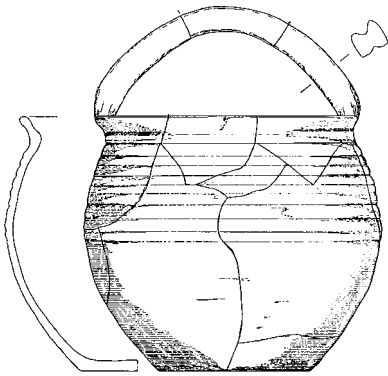


Abb. 4 und 5: Bügeltopf, der als Essentrage (vgl. Abb. 7) diente, und Zwillingsbecher, der möglicherweise bei einem Hochzeitszeremonie verwendet wurde. Archäologische Zeichnungen aus: Hermann Gerdson, Alte Tiemann, Tafel 31.3 und 58.1

waren beim Brand oder beim „Aussetzen“ beschädigt worden und konnten nicht in den Verkauf gelangen. Die Scherben der Fehlbrände wurden mit einer Fundnummer versehen, gesäubert, teilweise wieder zusammengefügt und anschließend mit Gips ergänzt und farblich angepasst. Zumindest die Ausgrabung Alte Tiemann konnte von Dr. Gerdson noch wissenschaftlich ausgewertet und 1991 publiziert werden (vgl. Abb. 1, 4, 5, 29).

Im Zusammenhang mit den Ausgrabungen intensivierte der Hagener Heimatforscher **Rainer Rottmann** seine schon früher begonnenen archivalischen Forschungen zur Hagener Töp-

fereigeschichte. Umfangreiche Forschungsergebnisse zur frühen Töpfereigeschichte, also zum 16. und 17. Jahrhundert konnten dann mit in das Buch über die Ausgrabung Alte Tiemann aufgenommen werden. Damit liegen uns umfangreiche Erkenntnisse nicht nur über die Töpfereien, sondern auch über den sozialen Status der Töpfer und den Keramikhandel vor.

Diese vielfältige Forschungsarbeit hat dazu geführt, dass wir heute einen sehr guten Kenntnisstand über die Hagener Töpfereigeschichte haben. Und dank dieser Forschungen und auf sie aufbauend entstand dieses Heft.

Geschichte des Hagener Töpferhandwerks



Abb. 6: Getöpferte Urne mit Beigefäß aus der vorrömischen Eisenzeit; Gellenbecker Gräberfeld, um 500 v. Chr.

Günstige Tonvorkommen im Goldbachtal und der Holzreichtum der umliegenden Berge des Teutoburger Waldes werden schon in sehr früher Zeit in Hagen die Produktion von Irdenware begünstigt haben. Schon die auf dem Gellenbecker Gräberfeld aus der vorrömischen Eisenzeit gefundenen Urnen (Abb. 6) sind nach Ansicht der Archäologen überwiegend „einheimische Produkte“.

Erste indirekte Hinweise auf ein spezielles Töpferhandwerk in Hagen stammen aus Steuerregistern vom Anfang des 16. Jahrhunderts (1512, 1511/1539 und 1540), in denen in der Bauerschaft Gellenbeck der Familienname „Pötter“ (= Töpfer) auftaucht. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert wurden die reichlichen Tonvorkommen in Hagen intensiv genutzt; von Beginn des 16. Jahrhunderts bis heute lassen

sich neben 15 Ziegeleien auch 20 Töpfereien in Hagen a. T. W. nachweisen.

Wie sich aus den Daten zur Produktionszeit der Töpfereien ergibt, ist zwischen 1694 und 1768 eine deutliche Zäsur, quasi ein Bruch der Töpfertradition zu erkennen. Man kann aus diesem Grunde von zwei „Töpferwellen“ sprechen. Die erste beginnt um 1500, erreicht 1649 mit fünf gleichzeitig arbeitenden Töpfereien ihren Höhepunkt und endet 1694 mit dem Tod des erst 33 Jahre alten Töpfers Johann Jobst Alte Tiemann aus Natrup-Hagen.

Die zweite Töpferwelle beginnt in Hagen im Jahre 1768 mit der Errichtung einer Töpferei durch den gebürtigen Elsässer Franz Joseph Metzger (*01.09.1737 in Erstein/Elsass), erreicht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit zeitweise neun Töpfereien

Töpfereien in Hagen

| Name | Ortsteil | Produktionszeit |
|---------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Pötter | Gellenbeck | vor 1500 bis ca. 1550 |
| Alte Tiemann | Natrup | ca. 1500 bis 1693 |
| Rottmann | Mentrup..... | ca. 1550 bis um 1688 |
| „Meister Michel v. Hagen“ | Beckerode | ca. 1575 bis nach 1605 |
| Ein „frembder Pöttker“ | Natrup | ca. 1580 bis 1600 |
| Schoppenbrink/Wüller | Mentrup..... | um 1600 |
| Fluchtmann | Beckerode | ca. 1550 bis 1693 |
| Ruthemeyer | Gellenbeck | ca. 1630 bis 1688 |
| Strakamp | Gellenbeck | um 1649 |
| Metzger, Vater + Sohn | Gellenbeck/Natrup..... | 1768 bis 1812 |
| Meltebrink..... | Gellenbeck | vor 1774 – 1855 |
| Rüschemeyer | Gellenbeck | 1778 bis nach 1833 |
| Diekmann/Haunhorst | Gellenbeck | 1808 bis 1885 (vor 1909) |
| Niedernostheide..... | Große Heide..... | vor 1818 bis 1873 |
| Berkemeyer/Niehenke..... | Große Heide/Natrup | vor 1818 bis heute |
| Räuwer..... | Große Heide..... | vor 1818 bis ca. 1875 |
| Kulgemeyer | Große Heide..... | vor 1818 bis ca. 1875 |
| Igelbrink..... | Natrup | 1812 bis nach 1833 |
| Hehemann..... | Gellenbeck | 1828 bis 1949 |
| Kriege..... | Mentrup..... | um 1860 |

ihren Höhepunkt und ebbt ab 1875 langsam ab. Diese „zweite Welle“ war zunächst initiiert und gefördert durch die Regierung in Osnabrück (Justus Möser) und umfasste anfangs nur die Töpferei Metzger (Abb. 2, 30). Weitere Töpfereien wurden gegründet, als während der „Franzosenzeit“ (1806–1813) Gewerbefreiheit verfügt wurde.

Es wurde nicht nur für die eigene örtliche Bevölkerung produziert. Insbesondere stand

die Stadt Osnabrück den Töpfereien als Absatzmarkt offen. Der Vertrieb außerhalb Hagens oblag mehr oder weniger Topfhändlern. Die Hagener Töpfer haben von jeher auch einen großen Teil ihrer Waren im Tecklenburgischen abgesetzt, z.T. ebenfalls im Münsterland. Die Betriebe hatten es allerdings schwer, sich gegenüber der Konkurrenz aus den benachbarten Töpferzentren zu behaupten.

Zur wirtschaftlichen und sozialen Situation der Töpfer ist anzumerken, dass das Töpferhandwerk von den Hagener Betrieben mit unterschiedlichem Erfolg ausgeübt wurde. Der „goldene Boden“ war allerdings nirgends auszumachen. Ohne die zusätzliche landwirtschaftliche Erwerbsquelle wäre die Geschichte zahlreicher Töpfereien anders verlaufen. Ein völlig misslungener Brand war im Übrigen kein Unglücksfall, sondern eine Katastrophe.

Wegen der ab etwa 1850 verstärkt auf den Markt drängenden, industriell gefertigten Konkurrenzprodukte aus Porzellan, Steingut und Blech kamen die von Töpfern handwerksmäßig produzierten Irdenwaren immer stärker unter Druck (Abb. 8). Die dadurch bedingten Absatzschwierigkeiten führten zur Aufgabe vieler Töpfereien.

Im Jahre 1873 erlag Gerhard Heinrich Niedernostheide mit seinen Söhnen dem „Nervenfieber“ (Typhus). Der Betrieb in der Hüggel-

schlucht musste danach aufgegeben werden (vgl. Abb. 11).

Von den in der zweiten Töpferwelle gegründeten Töpfereien bestand zu Beginn des 20. Jahrhunderts außer der Töpferei Niehenke nur noch die Töpferei Hehemann am Lotter Weg. Ihr Gründungsjahr ist 1828. Vier Generationen der Hehemanns haben als Heuerleute des Hofes Rhotert in der Werkstatt am Lotter Weg getöpft (Abb. 9, 10). Der Vertreter der vierten und letzten Generation war Wilhelm Hehemann, der von 1890 bis 1960 lebte. Er übernahm die Leitung des Betriebes im Jahre 1919, nach dem Tode seines Vaters Theodor Hehemann.

Die Hehemanns gruben ihren Ton am Südwesthang des Bückersberges. Zum Brennen nahm man ausschließlich Buchenholz. Für den Brand rechnete man nach dem Einsetzen 36 bis 40 Stunden und für das Abkühlen des Ofens vier Tage. Etwa drei- bis viertausend

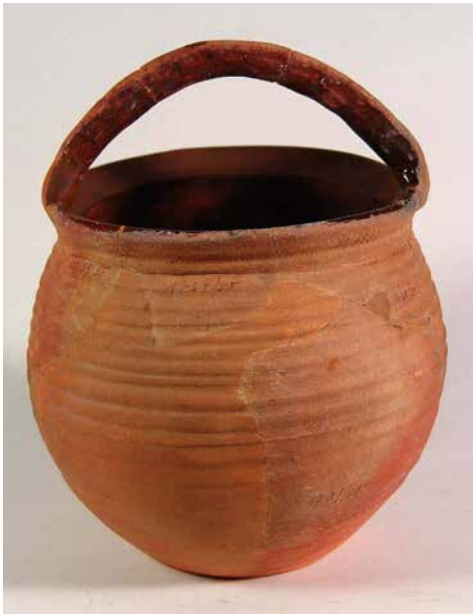


Abb. 7 und 8: Zwei „Essentragen“ zum Transport von Speisen zur Feld- oder Fabrikarbeit. Links rekonstruierter Bügeltopf aus der Töpferei Alte Tiemann (vgl. Abb. 1) und rechts Fabrikerzeugnis gleicher Funktion aus emailliertem Blech.



Abb. 9: Töpfer Wilhelm Hehemann beim Drehen von Näpkes im Jahre 1936.



Abb. 10: Die im Jahre 1828 errichtete Töpferwerkstatt Hehemann wurde im Jahre 1982 im Freilichtmuseum Detmold wiederaufgebaut. Seit fast 40 Jahren ist das Gebäude wieder als Töpferei in Betrieb.

Stück Irdenware haben in den 1930er Jahren die Werkstatt jährlich verlassen.

Als 1949 der Töpfer Wilhelm Hehemann seinen am Lotter Weg in Gellenbeck gelegenen Betrieb bei der Handwerkskammer abmeldete,

schien das Ende eines alten Handwerks in Hagen besiegelt zu sein, da sich der noch verbliebene Betrieb, die Töpferei Niehenke, zwischenzeitlich auf die Produktion von Blumentöpfen spezialisiert hatte.

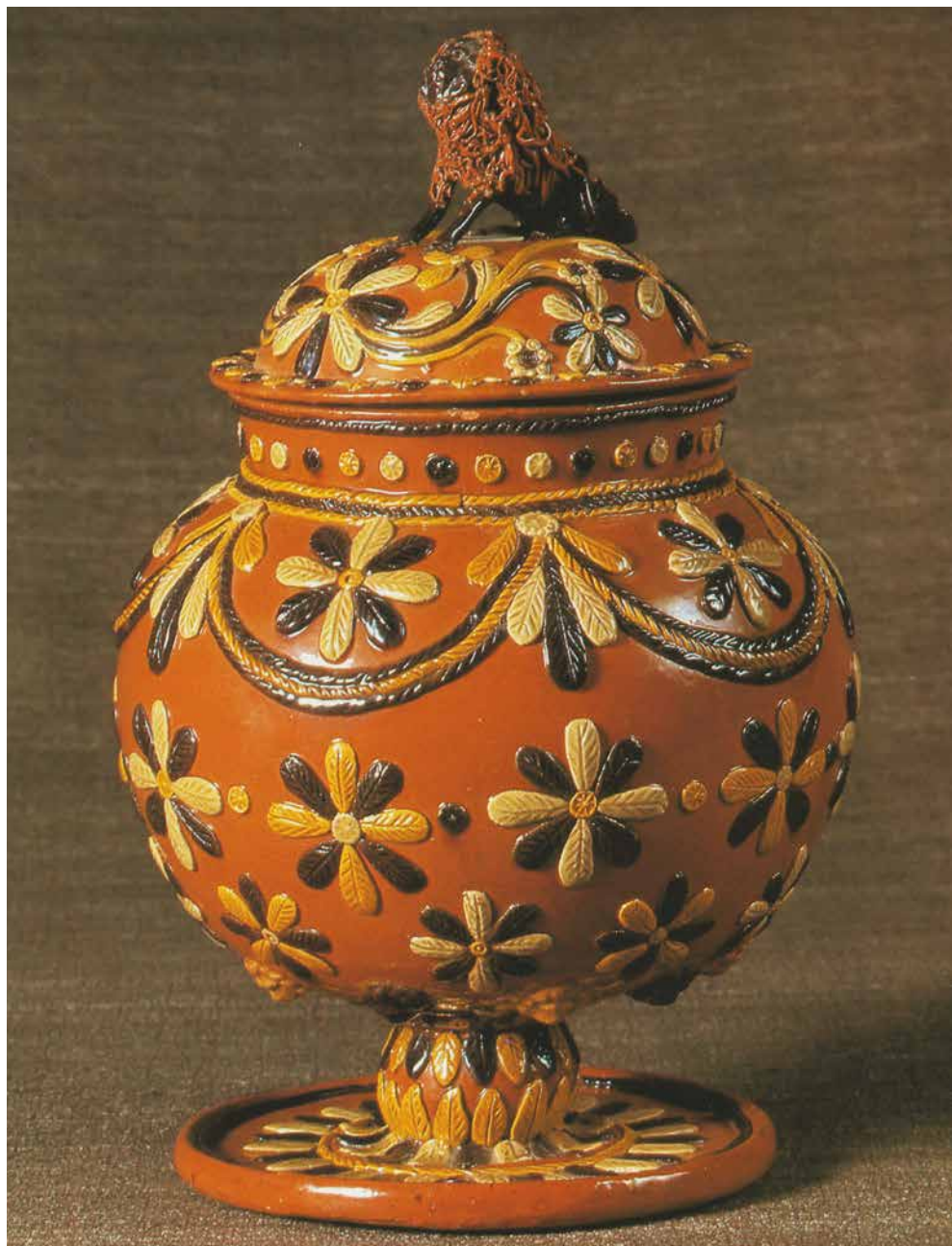


Bild 11: Die uns bekannten Erzeugnisse der Werkstatt Niedernostheide gehören zum Besten, was Hager Töpfer je geschaffen haben. Der um 1860 in der Werkstatt Niedernostheide angefertigte Tabakstopf ist eine aufwendige Sonderanfertigung. Tabakstöpfe waren insbesondere im 19. Jahrhundert als Repräsentationsstücke sehr beliebt.



Abb. 12: Der abgebildete Tabakstopf der Töpferei Niehenke stammt aus dem Gründungsjahr 1895. Inschrift: „Es lebe Karl Pohlmeier. 1895.“ Der Typus des löwenbewehrten Tabakstopfes hat seinen Ursprung wahrscheinlich in England. Die Repräsentationsstücke hatten an der Gesamtproduktion nur einen geringen Anteil. Die Bestandteile des aufgelegten Dekors wurden aus Modellen ausgeformt. Das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr wurde mit Malhorn oder Pinsel bemalt.

125 Jahre Töpferei Niehenke

Die Töpferei Niehenke ist aus der alten Töpferei Berkemeyer hervorgegangen. Der in der Großen Heide in Hagen gelegene Markkötter Berkemeyer hatte, wie einige andere in Hagen auch, die von den Franzosen während der napoleonischen Besatzungszeit (1806–1813) verfügte Gewerbefreiheit dazu genutzt, auf seinem Hof eine Töpferei einzurichten. Neben den Töpfereien Niedernostheide, Kulgemeyer und Räuwer war er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts somit einer von vier Töpfern, die allein in der Großen Heide produzierten.

1818 gab Caspar Heinrich Berkemeyer an, er brenne pro Jahr vier Öfen zu je 250 Wurf, also jährlich 1.000 Wurf, was durchschnittlich ca. 5.000 Stück Irdenware entspricht. 1832 beschäftigte Berkemeyer „3 Knechte und 1 Kostgänger“, die wohl als lohnabhängige Töpfergehilfen oder Gesellen angesehen werden dürfen.

Die Töpferwerkstatt entwickelte sich also gut und war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine der größten Töpfereien in Hagen. Nach mündlicher Überlieferung sollen zeitweise sogar bis zu neun Personen in der Töpferei auf dem „Birkenhoff“ beschäftigt gewesen sein.

1875 war indes ein Schicksalsjahr für die Töpferei Berkemeyer. Innerhalb kurzer Zeit starben der „Seniorchef“ Caspar Heinrich Berkemeyer (1799–1875) und sein Sohn und Erbe Johann Hermann Rudolf Berkemeyer (1836–1875) an Typhus. Ob und wie lange der Töpfereibetrieb auf dem Hof danach noch fortgeführt worden ist, ist leider nicht überliefert.

Sicher ist dagegen, dass die noch stehende Werkstatt 1895 durch den ebenfalls aus Hagen gebürtigen Töpfer Bernhard Niehenke (1874–1917) übernommen bzw. wieder in Betrieb genommen worden ist. Dieser hatte

das Töpferhandwerk bei Meister Theodor Hehemann in Gellenbeck erlernt.

Bernhard Niehenke entstammte einer alten Hagener Familie, die wohl auch in der Hagener Töpfer- und Zieglertradition wurzelt. Dass sein Großvater Eberhard Heinrich Niehenke und sein Vater Hermann Heinrich Niehenke zeitweise als Töpfer tätig waren, kann grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden. Belege gibt es aber dafür bisher nicht.

Wegen besserer Verkehrsanbindung und günstigerer Lage zu den Tonvorkommen verlegte Bernhard Niehenke den Betrieb im Jahre 1900 von der Großen Heide an die Grenze zu Hasbergen, wo er an der heutigen Straße Am Plessen eine neue Töpferei baute. Während das jetzige Wohnhaus der Familie in Hasbergen liegt, befindet sich die Töpferwerkstatt zum Teil noch auf Hagener Gebiet.

Mit der Verlegung des Betriebes erfolgte – bedingt durch die oben erwähnten Schwierigkeiten beim Absatz von Irdenwaren – auch eine Weichenstellung in Richtung Spezialisierung, nämlich hin zur mechanischen Massenproduktion von tönernen Blumentöpfen. Für die Technisierung des Betriebes nutzte man zunächst einen am Grundstück vorbeifließenden Bach, der über ein Wasserrad die Mechanik trieb. Später ersetzte man das Wasserrad durch einen Sauggasmotor, der unter anderem die mechanischen Blumentopfpresen und die aus Fahrradfelgen selbstkonstruierte Schwingtrockneranlage betrieb.

Der Firmengründer Bernhard Niehenke fiel am 26. Januar 1917 im Ersten Weltkrieg und hat den Aufschwung des Betriebes nicht miterlebt. Unter Leitung seines Sohnes Hermann Niehenke senior (1897–1966) und dessen Sohn Hermann Niehenke junior (1926–2001) entwickelte sich der Betrieb zur wohl größten



Abb.13: Hermann Niehenke sen. und sein Bruder Hubert, ca. 1917. Die Blumentöpfe wurden ab 1912 mit einer Presse hergestellt.



Abb. 14: Hermann Niehenke jun. in seinem Brennofen.



Abb. 15 und 16: „Hagener Nachtigallen“ aus den Töpfereien Metzger (links, Kopf und Schwanz ergänzt) und Niehenke (rechts).



Abb. 17: Bernd Niehenke beim Drehen eines Gefäßes auf der Töpferscheibe. Die gedrehten Gefäße werden nach einer weiteren Bearbeitung abschließend im elektrischen Brennofen zweimal bei Temperaturen von 900 bzw. 1080 Grad Celsius gebrannt.



Abb. 18: Das Meisterstück von Bernd Niehenke an der Keramikfachschule Landshut ist ein hoher amphorenartiger Deckeltopf mit Manganglasur. Er steht heute im Töpfermuseum Hagen.

Blumentopffabrik des Osnabrücker Landes (Abb. 13). Althergebrachtes irdenes Töpfergeschirr wurde nur noch kurzzeitig während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit und danach nur noch aus besonderen Anlässen oder auf Bestellung gefertigt. Es war abzusehen, dass sich die Töpferscheibe irgendwann einmal gar nicht mehr drehen würde.

Eine im September und Oktober des Jahres 1973 unter dem Titel „Irdenware des Osnabrücker Landes“ im Kulturgeschichtlichen Museum in Osnabrück gezeigte volkskundliche Ausstellung rief jedoch in weiten Teilen der Bevölkerung nicht nur das Bewusstsein um die alte Töpfertradition zurück, sondern führte

– wenn auch aus überwiegend nostalgischen Gründen – wieder zu einer verstärkten Nachfrage nach traditionellem Töpfergeschirr.

Hermann Niehenke junior (Abb. 14) entschloss sich daher, die Produktion von Irdenware wieder aufzunehmen, und zwar unter Verwendung alter Formen und Farben. Diese traditionsbewusste Variante des „Hagener Geschirrs“ fand so guten Absatz, dass die Produktion von Blumentöpfen mehr und mehr eingeschränkt werden konnte und heute nur noch Irdenware gefertigt wird – u.a. Teller, Schüsseln, „Näpkes“, Tabakstöpfe und auch wieder die „Hagener Nachtigall“, ein Tonvogel, wie er bereits in der Töpferei Metzger als Kinderspielzeug vor über 200 Jahren hergestellt worden ist (Abb. 15, 16, 22). Die Niehenkes haben auch zahlreiche Töpfermärkte in ganz Deutschland sowie in den Niederlanden und in Österreich beschickt.

Seit Juli 1975 wurde ein elektrischer Brennofen benutzt. Der Ton stammt aus einer Tongrube an der Holperdorper Straße in Sudenfeld und wird selbst aufbereitet. Der ursprüngliche Verkaufsraum der Töpferei befand sich im Wohnhaus der Familie Niehenke. Anfang der 1980er Jahre wurde der Ausstellungs- und Verkaufsraum in die ehemalige Blumentopffabrik verlegt (Abb. 25). Die verbliebenen Räumlichkeiten mit ihren Maschinen und Brennöfen sind nach wie vor Ziel mancher Besuchergruppen. Zu einer Besichtigung gehört auch eine Vorführung an der Töpferscheibe.

Bernhard Hermann Niehenke, genannt Bernd, (*1958) (Abb. 17), Sohn der Eheleute Hermann und Ingeborg Niehenke, geb. Tobergte, erlernte das Töpferhandwerk bei seinem Vater. Nach der Gesellenprüfung erfolgten Wanderjahre, wie in alten Zeiten. Die Studienzeit schloss er 1988 mit der Meisterprüfung an der Keramikfachschule in Landsberg ab (Abb. 18).

Unter Bernd Niehenke, der nach bestandener Meisterprüfung 1988 die Betriebsleitung



Abb. 19: Kugelkanne mit Ammoniten-Dekor aus der neueren Produktion der Töpferei Niehenke.

de forma übernahm und nach dem Tode seines Vaters Hermann Niehenke 2001 alleinverantwortlich war, hat es einen erkennbaren Bruch der Produktion nicht gegeben. Aber die Tendenz, Tradition und Moderne in unterschiedlicher Weise zu verbinden, trat jetzt deutlicher hervor. Die Initiative ging zunächst von Bernd Niehenke selbst aus, später aber auch und nicht übersehbar in Gemeinsamkeit mit seiner

damaligen Ehefrau, der Töpferin Kristin Niehenke-Engelhard.

Die bisher verwendeten vor Ort gegrabenen Tonerden bekamen zum ersten Mal Konkurrenz, denn es wurde nun auch Westerwälder Steinzeugton verarbeitet. Auch die Glasuren und Engoben veränderten sich in ihren Zusammensetzungen. Bernd Niehenke entwickelte eine bei 1260 Grad Celsius ge-

brannte Lehmglasur. So entstand eine für Hagen bzw. Hasbergen neuartige, überwiegend dem Steinzeug zuzuordnende Keramik, teils mit rauer, teils mit glatter Oberfläche. Teils war beides im spielerischen Wechsel auf der Gefäßoberfläche verteilt. Man entwickelte von der Hagener/Hasberger Tradition abweichende Gefäßformen, z. B. kugelrunde Kannen mit einem randständigen, vertikal angarnierten Henkel (Abb. 19). Der Steinzeugscherben zeigt ein warmes Grau. Die Innenwandung ist mit einer glänzendglatten, petrolfarbenen Engobe ausgeschwenkt. An seiner Außenwand ist das Gefäß rau belassen. Der Korpus ist mit einem Dekormotiv geschmückt, das provozierend neu ist: ein aufrecht schwebendes Ammonitgehäuse, gerahmt von einem wie ein Fenster wirkenden Hochrechteck. Bedauerlicherweise haben sich diese Vorstöße in eine bisher unbekannte, modernere Richtung im Kundenkreis der Werkstatt Niehenke auf Dauer nicht durchsetzen können. Ein interessantes

Experiment war zwischen die Mühlsteine des Altgewohnten und des ungewohnt Neuen geraten und zerrieben worden.

Dieses Problem stellte sich bei den eher traditionsverhafteten Anteilen der Produktion nicht. Das kann hier nur anhand einer kleinen Auswahl von Beispielen belegt werden. Da sind zunächst die kleinen Doppelhenkelschüsseln zu nennen, die Näpkes, die nach wie vor an Beliebtheit nichts eingebüßt haben, wohl auch deshalb, weil sie vielverwendbar sind (Abb. 20). Außen sind sie weder engobiert noch bemalt aber glasiert, innen sind sie mit dem traditionellen Spiralornament und unterhalb der Gefäßmündung mit dem „Kringelmuster“, d. h. Kreis- und Wellenlinien dekoriert.

Teller und ganze Services gehören weiterhin zum Programm. Auftraggeber sind häufig Gastwirtschaftsinhaber. Ein auffallendes Merkmal der jüngeren Produktion sind große Schauteller mit zweifarbig aufgetragener Spirale im Gefäßspiegel und aus dem Taumotiv



Abb. 20: Näpken mit Kringelmuster. Töpferei Niehenke.

entwickelten „umlaufendem Hund“, hellfarbig kontrastierend auf dunkelfarbigem Band (Abb. 21).

Auch runde Kuchenformen, mit grob geriefelter Wandung und „Schlot“ in der Mitte (damit der Kuchenteig auch von der Mitte her durchgaren kann) für den traditionellen „Pottkauken“, der an Festtagen nicht fehlen darf, haben noch nicht ausgedient. Sie werden dort gebraucht, wo die Hausbäckerei noch nicht ganz aufgegeben worden ist oder gerade von der jüngeren Generation neu entdeckt und geschätzt wird. Ganz in diesem Sinne und weil sie sich als praktisch erwiesen haben, konnten auch die Brottöpfe, hohe dickwandige zylindrische Gefäße, in denen das Brot lange frisch bleibt, ihre Marktnische behaupten.



Abb. 21: Teller mit dem Dekor „umlaufender Hund“ auf blauem Band aus der Töpferei Niehenke.



Abb. 22: Hagener Nachtigallen von Bernd Niehenke. Im Vordergrund reduzierend gebrannte, unglasierte Figuren.

Auch die „Hagener Nachtigall“, ein im Widerspruch zu seinem Namen eher huhnge- staltiges Tonvögelchen mit eingebauter Flö- te, das nicht wie eine Nachtigall singen, aber „Kuckuck“ rufen kann, wenn man in kurzen Intervallen das Loch auf dem Rücken zudrückt, hat sich als Kinderspielzeug im Repertoire der Werkstatt Niehenke halten können. Dass die- se seit 1974 wieder produzierten Pfeifvögel seit einigen Jahren auf Flohmärkten hin und wieder angeboten werden und die Aufmerk- samkeit von Privatsammlern im Nordwesten Deutschlands und im benachbarten Holland auf sich gezogen haben, beweist ihre weite Verbreitung und Popularität. Von besonde- rem Reiz sind die im Reduktionsbrand (Sau- erstoffentzug während des Garbrandes) hergestellten, grauschwarzen, unglasierten



Abb. 23: Sparschwein aus der Töpferei Niehenke.



Abb. 24: Wildbienenhäuschen aus unglasiertem Ton aus der Töpferei Niehenke.

Varianten, von Bernd Niehenke teils gedreht, teils aus freier Hand mit viel Formgefühl lie- bevoll gestaltet (Abb. 22).

Spardosen gehören wie die Pfeifvögel seit Jahrhunderten zur Töpferproduktion. Bis ins 19. Jahrhundert waren es meist kleine, nach oben spitz zugedrehte Gefäße mit abgesetz- tem Standfuß und einem auf der Schulter eingeschnittenen Schlitz für die Münzen. Die Spardosen der Werkstatt Niehenke haben Schweinchengestalt, assoziiert mit seiner Rolle als Glückssymbol, und gehören einer jünge- ren Entwicklung an (Abb. 23). Versuche, die Kunden an eine stromlinienförmig gestreckte Schweinchenvariante nach niederländischen Vorbildern zu gewöhnen, schlugen schon in den 1980er Jahren fehl. Ihre Herstellung war auch wohl zu aufwendig.

Erst seit ein paar Jahren gehören aus Ton gebaute und gebrannte Wildbienen- häuschen zu den Erzeugnissen der Werk- statt Niehenke. Sie sind konstruiert wie eine Bauernhausscheibe im Miniformat, die man mit einem Loch in der Rückseite an ei- nen Nagel oder Haken in der Wand hängen kann (Abb. 24). Die ganze Giebelfront mit großem Einfahrtstor und zwei seitlichen Sprossenfenstern ist mit eingestochenen Röhren oder Zellen ausgestattet: Einzim- merappartements für Solitärbiene oder -wespen. Eine – vielleicht störend reflektie- rende – Glasur wurde nicht verwendet. Das Satteldach – angedeutet ist ein Reetdach – und die kurzen Traufseiten sind lediglich engobiert. Wir sehen darin nicht nur einen neuen Verkaufsartikel, sondern auch einen umweltfreundlichen und originellen Beitrag zum Schutz der bedrohten Insektenwelt.

An einem Teil der hier genannten Beispiele wird deutlich, dass sie keine Massenartikel für den alltäglichen Gebrauch sind, sondern eher Liebhaberstücke mit jeweils geringen Aufla- gen, individuell variierende Nischenerzeugnis- se. Wenn nicht alles täuscht, ist das gerade in

jüngerer Zeit ein Trend mit zunehmender Tendenz und damit auch eine Chance für kleinere Handwerksbetriebe, die mit ihrer hauseigenen Tradition und ihren Alleinstellungsangeboten auf solche Ansprüche reagieren können.

Die Werkstatt Niehenke blickt in diesem Jahr 2020 auf eine Betriebsdauer von 125 Jahren zurück und damit auf eine Kontinuität, die in der Region nur von einigen frühneuzeitlichen Hagener Töpfereien

übertroffen wird. Ihr Produktionsprogramm hat sie in einer Zeitspanne von vier Generationen fortlaufend verändert und angepasst. Sie hat alle Herausforderungen, zwei Weltkriege, mehrere Wirtschaftskrisen und nicht zuletzt den Wandel der Kundenansprüche erfolgreich überstanden. Es ist zu wünschen, dass die beeindruckende Chronik dieser Werkstatt noch lange nicht beendet sein wird.



Abb. 25: Verkaufs- und Ausstellungsraum in der ehemaligen Blumentopffabrik Niehenke.

Das Hagener Töpfermuseum



Abb. 26: Der alte Pfarrhof.

Mit der Einrichtung des Töpferiemuseums haben die Gemeinde Hagen a. T. W. und der Heimatverein Hagen a. T. W. das Ziel verfolgt, das Kulturgut der Hagener Töpfer zu sammeln und auszustellen, um es für die Nachwelt zu erforschen und vor einer Vernichtung zu bewahren. Bei der Erforschung des Hagener Töpferhandwerks und der Einrichtung des Töpferiemuseums haben die Gemeinde Hagen a. T. W. und der Heimatverein Hagen a. T. W. eine große Unterstützung durch die Abteilung Volkskunde des Kulturgeschichtlichen Museums der Stadt Osnabrück erfahren.

Nach Abschluss der archäologischen Ausgrabungen und deren Auswertung in den 1980er Jahren stellte sich die Frage, ob, wo und wie man die gefundenen Exponate und Ergebnisse darstellen und gleichzeitig einen Überblick über die Hagener Töpfergeschichte geben

könnte. Im geräumigen Obergeschoss des ehemaligen Pfarrhauses fand sich eine geeignete Ausstellungsfläche.

Der vordere Fachwerkteil des alten Pfarrhofes der Kirchengemeinde St. Martinus wurde nach dem großen Dorfbrand 1723 errichtet. Im Jahr 1819 erfolgte die Erweiterung des steinernen Querhauses aus dem 17. Jahrhundert. Als die Kirchengemeinde St. Martinus 1981/82 ein neues Pfarrhaus errichtet hatte, übernahm die Gemeinde Hagen a. T. W. den sanierungsbedürftigen alten Pfarrhof und renovierte ihn für kulturelle Zwecke. Der hintere Teil beinhaltet die öffentliche Bücherei, der vordere Teil dient als Versammlungsraum. Im Dachgeschoss befindet sich das Hagener Töpferiemuseum.

Die Sammlung des Töpferiemuseums gliedert sich in zwei Gruppen. Zum einen sind es Grabungsfunde und zum anderen Töpferier-



Abb. 27: Geräte des Töpfers im Töpfereimuseum im alten Pfarrhaus. Von links: Tonmühle, Drehbank und Töpferscheibe, Glasurmühle und Kiepe des Topfhändlers.

Abb. 28:
Beckenbord im
Töpfereimuseum.
Beckenborde
dienten der
Aufbewahrung
von Geschirr und
waren gleichzeitig
Repräsentations-
objekte. Sie
hingen im Flett,
dem Wohn- und
Herdraum im
alten nieder-
sächsischen
Bauernhaus. Das
abgebildete
Beckenbord
stammt aus dem
Artland und wurde
im Osnabrücker
Antiquitätenhan-
del erworben.





Abb. 29: Drei rekonstruierte Produkte aus der Töpferei Alte Tiemann: von links: ein Grapen (dreibeiniger Topf), eine Aufrahmschüssel und ein Kugeltopf mit Ausgussöffnung. Die Stücke stehen auf einer Stolltruhe aus dem frühen 17. Jahrhundert.



Abb. 30: Rekonstruierte Schüssel aus der Töpferei Metzger.



Abb. 31: Rekonstruierte Schüssel aus der Töpferei Diekmann/Haunhorst.



Abb.32: Andachtsbild als Wandbild mit Kreuzigungsszene in portalartigem Rahmen und mit aufgelegtem Dekor aus der Werkstatt Niedernostheide.

zeugnisse, die durch Schenkungen oder Ankäufe in öffentliche Sammlungen gelangt sind.

Ein Teil der nach den Ausgrabungen im Bereich der drei Werkstätten Alte Tiemann, Metzger und Diekmann/Haunhorst rekonstruierten Töpfereiprodukte bildet die eine wesentliche Gruppe (Abb. 1, 2, 29, 30, 31). Das geborgene Material gewährt Aufschlüsse über die Produktionsprogramme der Werkstätten, über die Vielfalt der Formen und Nutzung des Gebrauchsgeschirrs, über die Dekore, Farben, Glasuren, Tonerden und Brenntechniken. Zwei bis drei Jahrhunderte jünger als das ergrabene Material der Töpferei Alte Tiemann ist das der Werkstätten Metzger und Haunhorst. Es repräsentiert die „zweite Welle“, die um 1765 einsetzende Periode der Wiederbelebung des Hagener Töpferhandwerks.



Abb. 33: Kaffeekanne (Deckel fehlt) mit Zuckertopf und zwei Tassen aus der Töpferei Hehemann.



Abb 34: Ein Teegeschirr von Hermann Niehenke jun. aus dem Jahr 1978.

Ein Vergleich dieser jüngeren Gruppe mit der obengenannten älteren zeigt den Wandel auf, dem Gefäßformen und -funktionen, Herstellungstechniken, ästhetische Ansprüche, Nahrungs- und Essgewohnheiten im Lauf der Jahrhunderte unterworfen waren.

Die jüngere Gruppe mit dem Schwerpunkt zweite Hälfte 19./erste Hälfte 20. Jh. setzt sich aus Töpfereierzeugnissen zusammen, die in Haushalten der Region Osnabrück aus unterschiedlichen Gründen erhalten geblieben sind. Mit Einzelstücken reichen sie zeitlich bis ins 18. und sogar 17. Jh. zurück. Es handelt sich in der Hauptsache um Irdenwaren aus dem ehemaligen Töpferzentrum Hagen. Am stärksten sind die Werkstätten Hehemann (Abb. 33, 40) und Niehenke (Abb. 3, 34) vertreten. Niehenke ist der letzte Betrieb in Nordwestdeutschland,



Abb 35: Deckeldose als Zuckerdose aus der Töpferei Ahaus.



Abb. 36: Zwei Blumenvasen aus der Töpferei Eiling in Ochtrup, 1973.



Abb. 37: Produkte aus der Werkstatt Elisabeth Tüting in Ankum werden im Töpfereimuseum in einem alten Glasschrank präsentiert.

der die alte Töpfertradition, wenn teilweise auch modernen Bedürfnissen angepasst, weiterführt.

Einen weiteren Akzent in dieser jüngeren Gruppe setzt die gut überlieferte Produktion der zum Teil städtisch-bürgerlich orientierten „Kunsttöpferei“ Ahaus in Osnabrück-Hellern (1864–1964) (Abb. 35). Bedeutend war auch die Kachelproduktion dieser Werkstatt.

Auch Steinzeug heimischer Produktion (Dahmann in Hasbergen, um 1842/1850) sowie aus benachbarten (Stadtlohn/Vreden, Haselünne, 19. Jh.) und entfernteren (Raum Duingen/mittlere Weser; Westerwald) Produktionsorten ist der Irdenware als eigene keramische Gruppe an die Seite gestellt.

Neben Töpferproduktionen aus der Region Osnabrück ist auch Konkurrenzware aus Niederschlesien (Raum Bunzlau, Abb. 38), Ochtrup und Marburg (Abb. 39) vertreten. Außer dem Betrieb Niehenke ist noch die Töpferwerkstatt Elisabeth Tüting in Ankum vertreten (Abb. 37). Ihre Produktion verbindet modernes Design mit traditionellen Elementen, die nach Ochtrup verweisen (Töpferei Eiling, Abb. 36), wo die Werkstattinhaberin ihre Lehrzeit verbrachte.

Im Töpfereimuseum veranschaulichen auch einige Nachbildungen von Gerätschaften das Töpferhandwerk: eine Tonmühle zum Aufbereiten des Tons, eine Drehbank mit Spindelscheibe, eine Glasurmühle und die Kiepe eines Topfhändlers. Die Bedeutung und Funktion einiger typischer früherer Produkte wie Grapen, Näpkes, Gluttöpfe oder Aufrahmschüsseln wird erläutert.

Die keramische Sammlung des Töpfereimuseums Hagen a.T.W. ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt die umfangreichste ihrer Art in Norddeutschland.



Abb.38: Ein Krug mit Schwämmeldekoration aus dem Raum Bunzlau.



Abb. 39: Wandteller mit aufgelegtem Dekor aus der Töpferei Schneider, Marburg. Im Spiegel der heraldische hessische Löwe, der – wie auf dem Teller – bis 1920 eine Krone trug; von E. H. Seggschneider im Handel erworben.

Literatur

Axel Friedrichs: Unterm Esch verborgen: Das mehr als 2000 Jahre alte „Gellenbecker Gräberfeld“, in: Osnabrücker Land 1997 Heimat-Jahrbuch, S. 36–53.

Hermann Gerdsen: Alte Tiemann. Eine Töpferei des 16. und 17. Jahrhunderts in Hagen am Teutoburger Wald. Heimatkunde des Osnabrücker Landes in Einzelbeispielen Heft 7 (hrsg. vom Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück), Osnabrück 1991.

Ernst Helmut Segschneider: Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Land mit einem Wörterbuch der Hagener Töpfersprache von Heinrich Herkenhoff und Ernst Helmut Segschneider, Bramsche 1983.

Ernst Helmut Segschneider: Die Töpferei (Hehemann), Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Freilichtmuseum Detmold, 1985.

Ernst Helmut Segschneider: Der Pottbäcker am Hüggel. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Töpferei Niehenke in Hagen a.T.W. und Hasbergen, 1995.

Ernst Helmut Segschneider: Drei Töpferwerkstätten der Region Osnabrück (Töpferei Hehemann in Hagen a.T.W. – Gellenbeck, Werkstatt Ahaus in Osnabrück-Hellern, Töpferei Niehenke in Hasbergen) und ihr

Fortleben nach dem Zweiten Weltkrieg: Tradition, Traditionalismus und neue Wege, in: Auf tönernen Füßen – Töpferhandwerk in Westfalen-Lippe im Industriezeitalter. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2002.

Ernst Helmut Segschneider: Das „Osnabrücker Geschirr“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – Spitzenerzeugnisse und ihre Identitätsmerkmale, Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2007 und Osnabrücker Mitteilungen 2010.

Rainer Rottmann: Töpfereien des 16. und 17. Jahrhunderts in Hagen am Teutoburger Wald im Lichte archivalischer Quellen, in: Hermann Gerdsen: Alte Tiemann, Osnabrück 1991, S. 97–184.

Rainer Rottmann: Töpfer Franz Joseph Metzger – Start-up-Unternehmer Anno 1768? in: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2020, Seiten 76–86.

Rainer Rottmann: Der alte Pfarrhof in Hagen. Hagen a.T.W, 2019.

Im Jahre 1998 hat das Institut für den Wissenschaftlichen Film gem. GmbH, Göttingen, über die Töpferei Niehenke den Film „An die Presse stell ich mich nicht!“ publiziert.

Bildnachweis

| | | | |
|-------------------------|-----------------|---------------------|---|
| Johannes Brand | Abb. 10 | Gordian Niehenke | Abb. 19, 20 21, 22, 23, 24, 25 |
| Johannes Frankenberg | Abb. 6, 8, | H. W. Striedelmeyer | Abb. 14, 17 |
| Hans Hasekamp | Abb. 9 | Fotoatelier | |
| Thomas Haunhorst | Abb. 26 | Strenger-Grovermann | Abb. 11 |
| Manfred Heinsch | Abb. 27, 29, 37 | Helmut Tecklenburg | Abb. 1, 2, 3, 7, 12, 15, 16, 18, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40 |
| Familienarchiv Niehenke | Abb. 13 | | |

Informationen:

Töpfereimuseum Hagen a.T.W., Martinstraße 9, 49170 Hagen a.T.W.

Öffnungszeiten nach Vereinbarung mit der Gemeinde Hagen a.T.W.,

Rathaus, Schulstraße 7, 49170 Hagen a.T.W., Tel.: 05401-97744, Internet: www.hagen-atw.de

